

Predigtgedanken von P. Michael Kreuzer zum 5. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C

In der alttestamentlichen Lesung schaut der Prophet Jesaja die himmlischen Serafim um den göttlichen Thron herum.

*Jeder von ihnen hatte sechs Flügel: Mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er. Und einer rief dem anderen zu und sagte: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit. Da bebten die Türschwellen und das Haus füllte sich mit Rauch. Und der Prophet, der sich unversehens in diese himmlische Liturgie versetzt sieht, erschrickt: Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich.*

Im Evangelium schickt Jesus die Jünger, die die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatten, ein zweites Mal aus, und siehe da, sie fangen eine so große Menge, dass die Netze zu reißen und die Boote zu sinken drohen. Angesichts dieser Fülle fällt Petrus Jesus zu Füßen und sagt: *Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!*

Die beiden Stellen sind aufgrund dieser Parallele aufeinander abgestimmt. Der Prophet Jesaja erschrickt vor der Heiligkeit Gottes und sagt: Weh mir, denn ich bin verloren. Der Jünger Petrus erschrickt vor der Göttlichkeit Jesu und sagt: Geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder.

Im AT und im Judentum bis heute gibt es das Konzept der Unreinheit. Im unreinen Zustand ist der Mensch kultunfähig, als Unreiner darf er den Tempel nicht betreten. Er darf nicht in Berührung mit dem Göttlichen kommen, sonst ist er des Todes.

Im Jerusalemer Tempel hat es die sog. Einlassliturgie gegeben. Da sind Priester an den Tempeltoren gestanden und haben gesungen: *Wer darf zu Gast sein in seinem Zelt? Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn?* Und das Volk, das in den Tempel einzog, hat singend geantwortet: *Wer unschuldige Hände hat und ein reines Herz, wer seine Seele nicht an Götzen hängt und keinen Meineid schwört.*

Das war fest verwurzelt im damaligen Empfinden und im Bewusstsein der Menschen: Man darf Gott nicht in die Nähe kommen, man darf gleichsam nicht unter seine Augen treten, wenn man nicht dafür disponiert ist. Der Grund ist Gottes Heiligkeit. Deswegen stehen die Serafim um Gottes Thron herum: Um alles Unheilige, Unreine, Sündige von ihm abzuwehren. Die Serafim waren ursprünglich geflügelte Schlangen. Ihr kennt solche geflügelten Schlangen aus der ägyptischen Kunst. Auch auf der Totenmaske des Tutanchamun ist auf der Stirn so eine geflügelte Schlange. Sie hat eine apotropäische, abwehrende Funktion. Sie ist aufgerichtet, bereit zum tödlichen Zubiss.

Ich finde es interessant, dass es keine synonymen Worte zu „heilig“ gibt. „Heilig, heilig, heilig“ – was heißt das? Welche anderen Worte kann man dafür einsetzen? Wir haben

keine. Und genau das will das Wort aussagen: Nichts ist wie du. Man kann dich mit nichts vergleichen, nichts kommt an dich heran. Nichts darf sich dir nahen.

Um annähernd zu empfinden, was die Menschen damals empfanden, wenn sie Gott heilig nannten, fällt mir nichts Besseres ein als: Achtung! Starkstrom! Finger weg oder du bist tot! Heilig heißt: Achtung! Achtung! Starkstrom!

Deshalb bedecken die Serafim auch mit zwei Flügeln ihr Gesicht: weil sie Gott nicht schauen können, ohne zu sterben. Und deshalb bedecken sie auch ihre Füße: weil sie die einzig nackten Stellen sind außer dem Gesicht. Und mit dem dritten Flügelpaar schwirren sie in der Luft – wie Kolibris, um Gottes Befehle sogleich auszuführen.

Ich nehme an, euch wird es auch nicht anders gehen als mir: Die Vision des Propheten Jesaja vom Thron Gottes, von den Serafim, die das Dreimalheilig singen, vom Beben des Tempels und vom Rauch, der den Tempel erfüllt, beeindruckt mich nicht sondergleichen. Wenn ich das lese oder höre, erschauere ich nicht vor Ehrfurcht. Und ich könnte mich auch nicht erinnern, dass ich je spontan ausgerufen hätte: *Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein Sünder!*

Was vorbei ist, ist vorbei. Wir haben dieses Gottesbild nicht mehr. Dieses ehrfürchtige Erschaudern vor Gottes Heiligkeit will sich bei uns auf authentische, aufrichtige Weise nicht mehr einstellen.

Und trotzdem werd' ich das Gefühl nicht los: Uns ist da etwas Wichtiges verloren gegangen: ein Gespür für Gottes Heiligkeit, für Gottes Größe und Unvergleichlichkeit, für Gottes Herrlichkeit. Auch ein Gespür dafür, dass der Umgang mit Gott nicht kumpelhaft selbstverständlich, sondern gefährlich ist – wie der Umgang mit Starkstrom.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass unser Gottesbild zu flach ist, zu aufgeklärt, zu vernünftig. Wir haben unser Gottesbild von allem gereinigt, was Ecken und Kanten hat. Gott darf uns nur mehr lieben und streicheln und muss uns vorbehaltlos bejahen. Darf man noch sagen, dass Gott Macht hat über Leben und Tod? Dass Gott über die Sterbestunde eines jeden Menschen bestimmt? Darf man noch von JHWH Zebaoth, dem Herrn der Heerscharen, reden? Sind wir noch fähig, dieses Bild zu lesen: der himmlische König, der Heerscharen befehligt? Sind wir noch fähig, das Bild zu lesen, dass Gott im Himmel thront? Das Bild vom König ist ein archetypisches Bild, das in unserer Seele unausrottbar drinsteckt. Aber wir vermögen es nicht mehr zu lesen. Wir lassen es nicht mehr zu. Unser aufgeklärter Verstand lässt es nicht mehr zu.

Wir haben es geschafft, dass Gott schön und bequem in unser Hirnchen hineinpasst. Und dann wundern wir uns, dass unsere Seele keine Nahrung mehr bekommt – von diesem Gott in Hirnchen-Größe.

Wenn ich jetzt schon am Provozieren bin, möchte ich gleich noch ein Schäuferl drauflegen: Im AT gibt es ein Bild von Gott, das sehr sehr häufig vorkommt, das Bild von Gott dem Krieger. Unser Verstand zensuriert dieses Bild sofort. Das ist ein scheußliches,

überholtes Gottesbild. Ich sage: das ist ein wichtiges, starkes Gottesbild. Das Bild vom Krieger ist ein archetypisches Bild, das – ob wir wollen oder nicht – in unserer Seele tief verankert ist. Jeder Mann trägt die Berufung zum Krieger in sich, und wenn er kein rechter Krieger wird, ist er kein Mann. Weil aber unser aufklärerischer Verstand die Worte „Krieg“ und „Krieger“ verpönt hat, darf man dieses starke archetypische Bild nicht mehr heranziehen, um unser fades Gottesbild zu beleben.